

# Vernichtende Friedensbedingungen.

Wägs Entwaffnung Deutschlands. — Verlust Elsaß-Lothringens. — Verlust aller Kolonien. — Verschleierte Abtrennung des Saargebietes und Danzigs. — Verlust Posen, eines Teiles von Oberschlesien und Westpreußen. — 20 Milliarden in Gold, Waren, Schiffen oder dergleichen.

Die Friedensbedingungen sind zur vereinbarten Stunde der deutschen Delegation in Versailles übergeben worden. Es ist ein Friede der Vernichtung, den unsere Gegner wünschen, der Vernichtung Deutschlands, seines Volkes, seiner kommenden Geschlechter. Zwölf Stunden vor Aushandlung der Bedingungen waren die Londoner „Times“ in der Lage, die wichtigsten Bedingungen wiederzugeben. Wir lassen sie hier folgen, mit dem Bemerkten, daß die Verhandlungen des englischen Blattes im wesentlichen richtig sind. Keuter gab später noch weitere Einzelheiten, wir beschränken uns aber auf einen Auszug aus dem „Times“-Artikel, der lautet:

## Beschränkung der Landstreitkräfte.

Innerhalb zwei Monaten nach Unterzeichnung des Vertrages muß die deutsche Heeresmacht auf nicht mehr als 70 000 Mann Infanterie und 30 000 Mann Kavallerie eingeschränkt sein. Die Gesamtzahl der Offiziere darf nicht mehr als 4000 betragen. Es wird nur freiwilliger Militärdienst gestattet werden. Auch die deutschen Rüstungen sollen auf das Äußerste eingeschränkt werden. Alle Befestigungen 50 Meilen (rund 70 Kilometer) östlich des Rheins werden abgerüstet werden.

## Vernichtung der Seemacht.

Zwei Monate nach Unterzeichnung des Friedensvertrages dürfen die deutschen Seestreitkräfte keine U-Boote mehr enthalten. Sie dürfen dann nur noch aus sechs Schlachtschiffen, sechs leichten Kreuzern, zwölf Torpedojägern und zwölf Torpedobooten bestehen. Alle anderen Kriegsschiffe müssen entweder in die Reserve versetzt oder als Handelschiffe umgebaut werden. Die Bedingungen dürfen nicht mehr als zusammen 15 000 Mann, darunter 1500 Offiziere und Deckoffiziere zählen. Alle militärischen und maritimen Anlagen auf Helgoland müssen geistlich werden. Der Kieler Kanal muß den Handelschiffen aller Länder, die mit Deutschland in Frieden leben, auf der Basis vollständiger Gleichheit offenstehen.

## Keine Luftkampfstreitkräfte mehr!

Es wird Deutschland gestattet werden, bis zum 1. Oktober eine Höchstzahl von 100 Wasserflugzeugen zum Aufspüren von Minen zu haben. Nach diesem Datum darf Deutschland keine militärischen und maritimen Luftstreitkräfte behalten und innerhalb eines Abstands von 150 Kilometer von der deutschen Grenze auch kein Flugzeuglager. Die in diese Zone fallenden Flugplätze müssen abgebrochen und der Boden muß umgepflügt werden.

## Bestrafung der Schuldigen.

Die Alliierten beschuldigen den früheren Kaiser offen nicht eines Vergehens gegen die Strafgesetze, sondern der ernstesten Verletzung der internationalen Moral und der Heiligkeit der Verträge. Es wird ein besonderer Gerichtshof eingesetzt werden, um gegen ihn zu verfahren. Die Personen, die der Verletzung von Kriegsgesetzen und Kriegsverbrechen beschuldigt werden, werden vor alliierte Kriegsgerichte gebracht werden.

## Schadenersatz.

Bis zur vollständigen Feststellung der Forderungen der Alliierten muß Deutschland eine Milliarde Pfund Sterling (etwa 50 Milliarden Mark) bezahlen. Ferner muß Deutschland für jeden Schaden, der Zivilpersonen der Alliierten und deren Eigentum zugefügt wurde, Vergütung bezahlen.

## Gebietsabtretungen.

Elsaß-Lothringen muß an Frankreich zurückgegeben werden, das auch das Koblenbeken im Saarthal erhalten wird. Die Verwaltung des Saarbistritzes wird von einer vom Völkerbund ernannten und aus fünf Personen bestehenden Kommission ausgeübt. Nach fünfzehn Jahren wird die Bevölkerung entscheiden, ob sie vom Völkerbund, von Frankreich oder von Deutschland regiert zu werden wünscht. Wenn Deutschland gewählt wird, wird es die Koblenbergwerke zu einem noch näher zu vereinbarenden Preise von Frankreich kaufen müssen.

Polen wird einen Durchgangsweg erhalten, der bis nach Danzig führt. Diese Stadt wird zu einer freien Stadt gemacht. In Schleswig wird eine Volksabstimmung abgehalten werden.

## Verzicht auf die Kolonien.

Von Deutschland wird gefordert, daß es zugunsten der fünf alliierten und assoziierten Mächte auf alle Rechte und Titel, die es bezüglich seiner überseeischen Besitzungen hat, verzichtet. Die meisten dieser Besitzungen werden kraft eines Mandates des Völkerbundes von einer der großen Kolonialmächte verwaltet werden. Deutschland verzichtet auf alle Rechte und Privilegien, die aus der Algeirasakte von 1906 und aus den französisch-deutschen Verträgen von 1900 und 1911 hinsichtlich Marokkos sich ergeben.

15 deutsche Rabel werden den Regierungen der Alliierten und Assoziierten zur Verfügung gestellt.

## Die Abreichung der Bedingungen.

Clemenceaus Ansprache. — Schriftliche Beantwortung innerhalb 14 Tagen. — Raddauerung der Entente nur „im Bedarfsfalle“.

Aber den Akt der Abreichung der Friedensbedingungen wird deutscherseits halbamtlich gemeldet:

Genau um drei Uhr begaben sich die deutschen Delegierten mit ihren Sekretären vom Hotel des Réservoirs nach dem Trianon-Palast-Hotel. Im ersten Wagen befanden sich Oberst Henry, der Chef der französischen Militärmission, und Legationsrat Freiherr v. Lersner, im zweiten Wagen die Reichsminister Graf Brodorsff-Ranzau und Landsberg, im dritten Wagen der Reichsminister Giesberts und Präsident Leinert, im vierten Wagen Professor Schäding, Melchor und Geandter Daniel und im fünften Wagen die Ministerialdirektoren Simons und v. Stöckmann und Legationsrat Roebiger. Die kurze Fahrt wurde ohne Zwischenfälle zurückgelegt.

Im Trianon-Hotel erwartete großer Vortritt die deutsche Delegation und geleitete die Herren nach dem großen Saale des Hotels, wo sämtliche Mitglieder des Kongresses der assoziierten und alliierten Regierungen, an ihrer Spitze der Präsident Clemenceau, zu seiner Rechten Wilson und zu seiner Linken Wood George, sich beim Eintritt der deutschen Delegierten erhoben. Unter den Teilnehmern der Sitzung befanden sich außer Marschall Foch noch wenige Offiziere, die dienstlich mit der Veranstaltung im Zusammenhang standen, darunter auch der Chef der Militärmission, Oberst Henry, dem die Militärkontrolle in Versailles obliegt. Die Ankündigung, daß auch Damen zugelassen werden würden, erfüllte sich nicht, hingegen waren alle politischen Verbündeten der alliierten und assoziierten Staaten zur Stelle. Graf Brodorsff-Ranzau nahm mit den übrigen Herren an einem kurzen Tisch in der Saalmitte Platz, dahinter die Sekretäre.

Wenige Minuten nach 8 Uhr eröffnete Clemenceau die denkwürdige Versammlung mit einer kurzen Erklärung, in der er hervorhob, die Stunde zur Regelung der durch den so grauam ausgezwungenen Krieg entstandenen Abrechnung sei gekommen. Sie verlangten den Frieden, nicht die Rache, ihn zu gewähren. Das Buch, das ihnen überreicht wird, enthält keine Bedingungen. Wir werden ihnen die nötige Zeit lassen, die internationale Höflichkeit gebietet, um sie zu prüfen. Wir werden aber für die notwendigen Vorkehrungen und Sicherungen sorgen, damit auf diesen zweiten Versäiler Frieden, der einen so schrecklichen Krieg abschließt, kein weiterer folge.

Darauf gab Clemenceau den Inhalt der Fragen bekannt, über die von den deutschen Delegierten innerhalb 14 Tagen eine schriftliche Antwort gegeben werden sollte. Ergehe von deutscher Seite schon früher Bescheid, so werde auch die Entente eine schließliche Gegenantwort erteilen, um ihnen eine weitere noch zu bestimmenden Frist die endgültige schriftliche Entscheidung von deutscher Seite zu erwarten. Inzwischen überreichte der Generalsekretär des Friedenskongresses der alliierten und assoziierten Mächte, Duteilh, dem Grafen Brodorsff-Ranzau ein Buch

mit dem Entwurf der von der Entente vorgeschlagenen Präliminarien. Nachdem der Dolmetscher in englischer und deutscher Sprache diese Erklärung Clemenceaus der ganzen Versammlung zur Kenntnis gebracht hatte, erklärte sich Clemenceau zu der Anfrage, ob jemand eine Bemerkung zu machen wünsche.

Darauf gab Graf Brodorsff-Ranzau zu erkennen, daß er das Wort wünsche, und verlas sodann scheinbar eine längere Erklärung in deutscher Sprache, wobei die einzelnen Sätze von den Dolmetschern, Justizrat Scherer und Dr. Michaelis, ins Französische und Englische überführt wurden. Der Vortrag des Grafen Brodorsff-Ranzau war sehr ruhig, stellenweise erhob der Reichsminister mehrfach seine Stimme. Die Versammlung folgte seiner Rede mit größtem Interesse.

Nach Beendigung der Erklärung stellte Clemenceau nochmals die Frage, ob weitere Bemerkungen gemacht würden, und schloß hierauf die Sitzung. Der denkwürdige Akt dauerte von 8 Uhr 5 Minuten bis 8 Uhr 50 Minuten. Die deutschen Delegierten kehrten sofort nach dem Hotel des Réservoirs zurück, wo Reichsminister Graf Brodorsff-Ranzau der ganzen deutschen Delegation einen eingehenden Bericht über den Verlauf der Sitzung erstattete.

## Die Rede Brodorsff-Ranzaus in Versailles.

### Für einen Gerechtigkeitsfrieden.

Auf die Rede, mit der Clemenceau die Abreichung der Friedensbedingungen einleitete, antwortete Graf Brodorsff-Ranzau mit einer längeren Ansprache, in der er ausführte, daß wir uns über den Umfang der Niederlage, die wir erlitten haben, nicht täuschen und daher eine glimpfliche Behandlung von Seiten der Friedenskonferenz nicht erwarten. Wir müßten aber lägen, wenn wir bekennen wollten, daß wir allein die Schuld trügen an dem Ausbruch des Weltkrieges. Es sei auf alle Seiten gefündigt worden, und der Imperialismus habe in den letzten 50 Jahren die ganze Welt erfaßt gehabt. Auch in der Art der Kriegführung habe Deutschland nicht allein gefehlt; jede europäische Nation ferne Lagen

Personen, deren man sich jetzt nur ungern erinnere. Bietet man das alles in Erwägung, so müsse man annehmen, daß Deutschland einen Anspruch habe auf den Frieden der Gerechtigkeit, der ihm wiederholt zugesprochen sei. Die bekannten Grundzüge des Versailler Friedens seien für beide Kriegsparteien verbindend geworden. Die einzelnen Grundzüge forderten von Deutschland schwere nationale und wirtschaftliche Opfer, aber das Land sei bereit, Opfer zu bringen, wenn es nur gewiß sein dürfe, daß es nicht durch einen Weltfrieden vergewaltigt werden solle. Auf dieser Grundlage würden die Vertreter Deutschlands die Friedensbedingungen einer vorurteilslosen Prüfung unterziehen.

In erster Linie werde es sich darum handeln, das Belgien benannte Unrecht wieder gutzumachen, und die Wiederaufbau der durch den Krieg zerstörten West- und Nordfrankreichs zu fördern. Man könne aber diese Arbeit nicht durch deutsche Kriegsgefangene leisten lassen. Das wäre zwar billig, aber das deutsche Volk würde von Daz und Verzweiflung ergriffen werden, wenn seine geliebten Söhne, Brüder und Väter über den Vorfrieden hinaus in der bisherigen Form verschmachten müßten.

Zu prüfen werde ferner sein, in welchem Umfang das deutsche Volk seiner finanziellen Entschädigungspflicht werde nachkommen können, ohne wirtschaftlichen Zusammenbruch Deutschlands aufzumachen. Ein Zusammenbruch Deutschlands würde ja auch die Sieger um alle Vorteile bringen, die eine unheilvolle Verwirrung des gesamten europäischen Wirtschaftslebens mit sich bringen. Diese drohende Gefahr könne nur durch ein Mittel gebannt werden, durch das rückhaltlose Bekenntnis zu einem freien und unantastbaren Völkerbund, zu der wirtschaftlichen und sozialen Solidarität der Völker. Deutschland sei immer bereit, sich mit keinem schärferen Lose abzufinden, wenn die vereinbarten Grundlagen des Friedens nicht erfüllt werde. Einen anderen Frieden würde niemand

## Das Geheimnis der Toten Schlucht

Roman aus der Gegenwart von V. Struburg.

(Nachdruck verboten.)

Umwelt des Brunnens lag ein Fels, ein ausgehöhlter Baumstamm, der allen Witterungseinflüssen widerstanden hatte.

Diesen füllte ich mit Hilfe meines Viehwehens mit Wasser und trankte da mein Pferd.

Nun mußte ich, das es dahin immer wieder zurückkehren würde, um seinen Durst zu löschen.

Nachdem es getrunken hatte, trieb ich es eine Strecke weit fort und ließ es grasen.

Sattel und Harn nahm ich mit nach oben. Die Leiter zog ich natürlich wieder hinauf.

Als ich dann selbst geessen und getrunken hatte, streckte ich mich auf mein Lager, um den Rest des Tages zu ver schlafen. In dieser Nacht gedachte ich die Lote Schlucht vollständig zu durchforschen.

Dort unten hausten Menschen, das war sicher. Ich mußte ihr Versteck aufdecken, koste es, was es wolle. Als ich erwachte, dämmerte bereits der Abend.

Ich fühlte mich frisch und wohltaut. Das seltsame meine Unternehmungslust. Ich war zu allem entschlossen.

Was wagt man nicht, wenn man jung und ehrgeizig ist und ein bestimmtes Ziel vor Augen hat. Mein Pferd war noch in der Nähe.

Ich füllte seinen Trög mit frischem Wasser, führte es noch einmal herum und begab mich dann nach dem Rand der Schlucht.

Hier verbarre ich laufend und spähend bis zum Aufgang des Mondes.

In der ganzen Zeit hatte sich nichts ereignet.

Ich konnte mir annehmen, daß die Bewohner der Toten Schlucht in Höhlen oder in entfernteren Teilen derselben hausten, sonst hätte man doch etwas von ihnen sehen müssen. Die Schlucht machte weiter aufwärts einen Bogen.

Vielleicht fand ich dort, was ich suchte.

Ich beging nun, oben am Rand entlang schreitend, das ganze Terrain, ohne mehr zu sehen als Buschwerk, Bäume und Gräben. Jenwärts des Felses hörten diese nach und nach auf.

Hier und da ragte, halb von Gebüsch verdeckt, eine Stüttenwand oder ein kleinerer Scharstein auf.

Auch nach jener Richtung trat eine muldenartige Vertiefung ein. Dort, am äußersten Ende, lag ich hinunter.

Ich hatte mir einen jungen Kaskazienstamm zur Stange gemacht.

Der Mond war heute etwas verschleiert, da brauchte ich einen solchen Leuchtwort, um nicht in irgendeine der Gruben zu stürzen. Buerst konnte ich ruhig ausschreiten.

Als aber die Schwärze mehr und mehr aneinander drängte, mußte ich meinen Schritt verlangsamen, und zuletzt kam ich kaum mehr vorwärts.

Wolken sammelten sich um den Mond. Sein Licht nahm ab.

Hin und wieder trat eine Verfinsternung ein, die mich zum Stillstand nötigte.

Mit war so eigenartig bekommen sumute, als wenn in dieser Stunde sich etwas vorbereitete, was mir verhängnisvoll werden sollte.

Ich glaubte nicht an Gespenster, aber ich glaubte an Ahnungen, die mich noch niemals betrogen hatten.

Vielleicht zog sich droben ein Unwetter zusammen, und ich konnte die Gewitterstürme in diesen Landstrichen genügend, um sie zu fürchten.

Ich war bis zu jener Stelle gekommen, wo die Schlucht ein Anle bildete, ohne auch nur das geringste Verdächtige gesehen oder gehört zu haben.

Da plötzlich zog etwas wie ein gespenstischer, grauer Schatten über mich und zog, im Nachwind zerfalternd, an mir vorüber. Im ersten Augenblick war ich starr.

Doch schnell kehrte mir die Besonnenheit zurück. Ich suchte auch hierfür nach einer natürlichen Erklärung, ohne sie gleich zu finden.

Da kam es noch einmal lautlos dahergehweht, und diesmal gerade auf mich zu. Ich hielt der Erscheinung stand.

Sie wehte über mich hin und entpuppte sich als Rauch. Wo Rauch ist, da ist auch Feuer, sagt man.

Feuer in der Toten Schlucht — oh! Das konnte nur von den Bewohnern derselben herrühren.

Nun hatte ich ja ein untrügliches Zeichen und einen ganz sicheren Wegweiser!

Wo kam der Rauch her? Wie schade, daß ich den Mond sein Licht so neidisch verüllte. Die Herrliche war unaufrichtig, aber aus dem Umstand, daß der Rauch im Boden hinabschwebte, über den er sich jetzt wie eine schwarze Nebelschicht lagerte, konnte ich entnehmen, daß er der Schlucht entstieg.

Da war nun guter Rat teuer.

Wie gelangt man unter die Erde?

Ohne Zweifel gab es dort unterirdische Gänge, Stollen; fanden sich doch fast auf jedem Goldfeld unterirdische Minenarbeiter ein, welche, abweichend von den unwissenden großen Kaufern, das Goldsuchen bergmännisch betrieben.

Eine solche Mine, vielleicht auch mehrere, mußten an dieser Stelle befinden, und es war nicht unmöglich, sie miteinander in Verbindung standen.

Wie es auch sei, ich mußte, wenn ich weiter vorwärts ermitteln wollte, den Versuch machen, in einen solchen Minenschacht einzufahren, das Besteere dem Zufall überlassend.

Ich hatte schon bemerkt, daß unter den überall über den großen Gräben sich vereinzelte, mehr schachtartige Öffnungen befanden, die, wie ich durch hinabgeworfene Steine ermittelte, eine größere Tiefe hatten als jene.

Ich ging wohl nicht fehl, wenn ich annahm, daß diese Minen waren.

Eine solche Öffnung war bald gefunden, und da ich mich nun verächtlich halten durfte, hier oben unbeschadet zu sein, trat ich meine Vorbereitungen mit aller Ruhe vor.

Ich suchte und fand ein geeignet scheinendes Querschnitt in diesem bestiegte ich inmitten meinen um den Leib tragenden Strick.

(Fortsetzung folgt.)